

JESPER  
WUNG-SUNG



HANSER

LASST UNS  
HIER RAUS

## II

Erst einer, dann zwei, dann drei, dann hatten sich alle Schüler und Lehrer der Schule im Altbau versammelt. Sie verdeckten die farbigen Streifen auf dem Linoleumboden der Turnhalle und erfüllten den Raum mit dem Summen ihrer Stimmen.

Durch die schmalen Fenster unter der Decke fiel das Licht wie aus einer Reihe Theaterspots. Benjamin musste die Augen zusammenkneifen. In seinen Ohren hallte noch immer das Echo der Sirenen wider, als man Abrahamsen weggebracht hatte. Auf seiner

Netzhaut brannte das Bild des Krankenwagens, der davonraste, aber dabei so hoffnungslos langsam wirkte, als krieche er träge zur Landstraße.

Liam stand mit schiefem Grinsen vor der Sprossenwand. Seine Boxernase witterte offenbar schon, dass es demnächst Freistunden regnen würde. Er hielt sich an einer Sprosse über seinem Kopf fest, damit alle seine muskulösen Oberarme bewundern konnten, die irgendwie mit Majas Brüsten am anderen Ende der Halle zu kommunizieren schienen. Sie stand in ihrem kurzen grünen Rock vor der gegenüberliegenden

Sprossenwand, die blonden Haare zu einem Pferdeschwanz zusammengenommen, an dem sie mit der Hand herumspielte. Sie sah aus, als wäre sie aus hellbraunem Marmor gemeißelt. Als sie sich auf die Unterlippe biss, konnte man ihre weißen Zähne sehen.

Dann fing der Schulleiter hinter dem schmalen Holzpult an zu sprechen und Benjamin richtete den Blick auf seinen Vater. Groß, schlank, mit hochgekrempelten Hemdsärmeln und kurz geschnittenen grauen Haaren sah er fast genauso aus wie bei dem Schulfest anlässlich der geglückten Rettung der Schule vor zwei

Jahren. Damals war der Hof mit Fähnchen geschmückt gewesen, genau wie der Sportplatz, der an die benachbarten Felder grenzte. »Die Zukunft der Gesellschaft«, hatten die Medien geschrieben und sogar landesweit erscheinende Zeitungen hatten den Mann porträtiert, der eine von der Schließung bedrohte »Dorfschule«, wie sie es nannten, gerettet hatte, indem er sie zu einem unverzichtbaren Dreh- und Angelpunkt in der Region machte. Der Kommune hatte man zugleich eine Menge Geld gespart, weil sie Schüler aufnahm, die man sonst für viel Geld irgendwo hätte

unterbringen müssen. Die Schule feierte das mit einem Fest, zu dem alle Mitbürger eingeladen waren. Benjamin hatte glühend vor Stolz neben seinem Vater gestanden, als der die Gäste neben der Statue im Schulhof willkommen hieß.

Jetzt war die Situation anders. Nicht nur wegen Abrahamsens »Unwohlsein bei dieser ungewohnten Hitze«, wie sein Vater sich ausdrückte, sondern auch weil Benjamin sich selbst dabei ertappte, wie er immer gereizter wurde. Sie stritten sich nie, sein Vater und er. Aber seit diesem Schuljahr sprachen sie kaum mehr miteinander. Benjamin